

Christof Baier

Handel mit »Spezerey« und Seide am königlichen Lustgarten

Die 1797 bis 1805 errichtete Berliner Börse

als ein zentraler Ort der großstädtischen bürgerlichen Öffentlichkeit

In den Jahren um 1800 wurde an der Nordostecke des Berliner Lustgartens nahe der heutigen Friedrichsbrücke ein Börsengebäude errichtet.¹ Obwohl großzügig bemessen und mit großem Aufwand eingerichtet, war es schon wenige Jahrzehnte nach seiner Eröffnung zu klein geworden. Die Börsengeschäfte mußten daher 1863 in den nach Plänen von Friedrich Hitzig fertiggestellten Neubau umziehen. Fortan diente das alte, seiner ursprünglichen Funktion enthobene Gebäude als Sitz der Bergakademie und wieder später als Lehrgebäude für das orientalische Seminar der Berliner Universität (Borrmann 1893, S. 333). Schließlich ereilte das ehemalige Börsengebäude dasselbe Schicksal wie so viele erstrangige Berliner Bauten des Jahrzehnts um 1800: Es mußte den Ansprüchen der jungen Reichshauptstadt weichen und wurde 1893 für den Neubau des Berliner Doms abgerissen. Jedoch verschwand der durchaus geschätzte Bau nicht vollständig, sondern blieb – auch dies ein Kennzeichen der jüngeren Baugeschichte Berlins² – wenigstens in einigen Beschreibungen, Fotografien und über die Stadt verstreuten Fragmenten seines bauplastischen Schmucks erhalten.

- 1 Im Rahmen der Ausstellung »Neue Baukunst. Berlin um 1800« ist im Frühjahr 2007 ein Katalogband mit einem Beitrag zur Börse erschienen (Blauert 2007). Der kurze Text beschränkt sich auf eine kursorische Beschreibung der (Bau-)Geschichte der Börse. Immerhin aber förderte die Auswertung der entsprechenden Bestände des Landesarchivs Berlin vier aussagekräftige Grundrisszeichnungen und einen Schnitt durch den Hauptflügel am Lustgarten zutage, die dort zum ersten Mal veröffentlicht sind.
- 2 So wanderte etwa der Münzfries von Gilly/Schadow, der bis 1870 die Neue Münze von Gentz zierte, zunächst an die Fassade der Königlichen Münze von Stüler, ehe er, als auch dieses Gebäude abgerissen wurde, als Kopie an das 1938 fertiggestellte Münzgebäude am Mühlendamm kam. Von Schinkels berühmter Bauakademie blieb nur ein aus den Terrakotten der zwei Portale der Bauakademie zum Schinkelplatz zusammengesetztes Portal an der »Schinkel-Klausen«. Vor einigen Jahren wurde in Fortsetzung dieser »Tradition« mit gewaltigem Aufwand der Kaisersaal des ehemaligen Hotels Esplanade am Potsdamer Platz verschoben und jüngstes Mitglied dieser sonderbaren Ahnengalerie dürfte der Palast der Republik werden.

Abb. 1. Börsengebäude von Nordosten mit Friedrichsbrücke, Dom und Stadtschloß, Foto um 1890

88 Jahre vor dem Abriß, am 10. August 1805, hatten die »Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen« auf der Titelseite ihrer Sonnabendausgabe berichtet:

Vorigen Mittwoch, den 7ten dieses [Monats, C. B.], wurde die Börse in dem von der Kaufmannschaft neuerbauten Börsenhause, durch den Königl. Geheimen-Kriegsrath, Stadt-Präsidenten und Polizei-Director hiesiger Residenzien, Herrn Büsching und den Stadtrath Hrn. Lüder feierlich eröffnet. Außer denen Herren Aeltesten der Kaufmannschaft beider Gilden, den Herren Committirten der Kaufleute jüdischer Religion und der Elbschiffer-Gilde, denen Herren Börsen-Vorstehern und denen Herren Kaufleuten, christlicher und jüdischer Religion, welche zu diesem Ende in dem großen Börsensaal erschienen, wurde diese Versammlung auch mit der Gegenwart des Königl. Geh. Ober-Finanz-, Krieges- und Domänen-Rath auch General-Postdirector und Hof-Postmeister Herrn von Seegebarth, dem Königl. Geh. Ober-Finanz-, Krieges- und Domänen-Rath und Chef des Manufaktur- und Commerz-Collegii Herrn Eichmann, und dem Geh. Seehandlungs-Rath und Director der Seehandlungs-Societät, Herrn Labaye, beehret. Der vorgedachte Geh. Krieges-Rath etc., Herr Büsching, welcher bei seinem Eintritt in den Börsensaale,

von dem Gildeältesten Herrn Humbert mit einer wohl gesetzten Rede empfangen, und an den für ihn bestimmten Platz geführt wurde, machte zuvörderst die Versammlung, mit der Allerhöchsten Absicht zur Beförderung der Handlung bekannt, versicherte der Börsen-Corporation, den Schutz Eines Hochedeln und Hochweisen Magistrats, und ließ darauf das von Sr. Königl. Majestät Allerhöchst eigenhändig vollzogene Börsen-Reglement, durch den Stad-Rath Herrn Lüder, welcher zuvor die Entstehung der hiesigen Börse aus einander setzte, publiciren. Der Gildeälteste Herr Favreau wünschte darauf der Börsen-Corporation Glück, zu der Vereinigung aller, durch die Staatsgesetze zur Handlung Berechtigten, ohne Rücksicht auf Meinungen und besondere Gerechtsame, und präsentierte der Versammlung, die gewählten Herrn Börsen-Vorsteher [...]. Die ganze Versammlung wurde hierauf von den Herren Aeltesten der beiden Gilden, denen Herren Committirten der Kaufleute jüdischer Religion, und der Elbschiffer-Gilde und den Herrn Börsen-Vorstehern, zu einem Dejeuné eingeladen und von ihnen bewirthet; auch wurde dabei der Armen gedacht und diese feierliche Handlung höchst vergnügt beschlossen. Die an dem Börsenhouse und dem neuen Packhofe liegenden Elbschiffe, waren mit Flaggen und Wimpel[n] geziert.

Geschichte und Baugeschichte der Berliner Börse

In seiner feierlichen Rede über die »Entstehung der hiesigen Börse« hatte der Stadtrat Lüder nicht nur die Geschichte der Berliner Börsenkorporation und die Entwicklung der baulichen Unterbringung der Börse zu referieren. Schwerer als die reine Aufzählung der Daten dürfte es ihm gefallen sein, die in den späten 1790er Jahren auf höchster Ebene ausgefochtenen Interessenskonflikte um den Bauplatz und die Bauaufgabe so darzustellen, daß weder der König und die beteiligten Behörden noch die Kaufleute der verschiedenen Gilden und die jüdischen Bankiers sich in ihrer Ehre verletzt oder in ihrem nicht immer dekungsgleichen Interesse an der Institution Börse und ihrem Engagement für den Neubau zurückgesetzt fühlen würden.

Sicherlich wird Lüder zunächst über die Geschichte der in der »Börsen-Corporation« versammelten Händler gesprochen haben. Die beiden Berliner Kaufmannsgilden, denen das neue Börsengebäude jeweils zur Hälfte gehörte, waren die »Tuch- und Seiden-Handlungs-Gilde« und die »Spezerey- und Material-Handlungs-Gilde«, die damals 368 bzw. 538 Mitglieder hatten (Buss 1913, S. 92). Nach dem »Börsen-Reglement für die Kaufmannschaft und die vereinigte Börsen-Corporation«, das 1805 nur wenige Tage vor der Eröffnung des Börsengebäudes in Kraft trat, gehörten neben den Mitgliedern der »Elbschif-

fer-Gilde« nun endlich auch die Kaufleute und Bankiers jüdischer Religion gleichberechtigt zur »Börsen-Corporation«.⁵

Zur Geschichte der Institution Börse in Berlin kommend, so stellen wir uns weiter vor, mag Lüder dann das Gnadengeschenk Friedrich Wilhelm I. gewürdigt haben, der den Gilden der Kaufleute 1738 die sogenannte Grotte am Lustgarten als Börsengebäude überlassen hatte. Vielleicht erwähnte er am Rande, daß einige Jahre vor dieser Umwidmung des 1650 von Johann Gregor Memhardt für den Großen Kurfürsten errichteten Lustgebäudes der angrenzende Lustgarten zu einem sandigen Exerzierplatz umgestaltet worden war.

Auch der Zeit Friedrich des Großen wird Lüder gedacht haben, war doch in diesen Jahren nach längeren rechtlichen Auseinandersetzungen der Börsenbetrieb in der Grotte nochmals vom König bestätigt worden. Da das Gebäude aber immer baufälliger wurde, hatten die Gilden bereits 1761 in den Laubengang der Stechbahn umziehen müssen. Mit ihrem ruinösen Aussehen störte die Grotte im unmittelbaren Umfeld des Schlosses nun zusehends das Stadtbild.

Mit wohlbedachten Worten könnte Lüder im folgenden daran erinnert haben, daß dieser Mißstand um so mehr bemerkt worden war, als sich mit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms II. die königlich geförderte Bautätigkeit wieder verstärkt der Hauptstadt Berlin zuwandte. So hatte der Minister von Heinitz ohne Beachtung der tradierten Rechte der Kaufmannschaft 1794 beabsichtigt, in der alten Grotte, die zwischenzeitlich von dem Hofbildhauer Tassaert als Werkstatt genutzt worden war, ein mineralogisches Museum anzulegen. Dies wird der Stadtrat in seiner Festrede vielleicht ebenso diplomatisch übergangen haben wie die Reaktion der Gilden, die daraufhin das seit längerem nicht mehr als solches genutzte Börsengebäude umgehend und erfolgreich vor dem königlichen Kammergericht für sich reklamiert hatten. Allerdings waren mit dieser richterlichen Entscheidung die obrigkeitlichen Ansprüche auf das städtebaulich überaus prominent gelegene Grundstück keineswegs ausgeräumt. Noch im selben Jahr, 1794, war der Kaufmannschaft sogar die Erlaubnis zur Reparatur des alten Börsengebäudes mit dem Hinweis verwehrt worden, der König selbst habe Interesse an der baulichen Neugestaltung dieses Areals.

Erst nachdem Friedrich Wilhelm III. 1797 die Regierungsgeschäfte übernommen hatte, so fuhr Lüder wohl respektvoll fort, war neuer Schwung in das Projekt eines Börsenneubaus gekommen. Die Ältesten der Gilden hatten den

5 Der Wortlaut des am 15. Juli 1805 vom König genehmigten »Börsen-Reglements« bei Georg Buss. (Buss 1913, S. 92–99)

Bauinspektor Meinecke⁴ mit der Erarbeitung eines Entwurfs beauftragt. Da Meinecke aber in seinem wohl recht knapp und sparsam bemessenen Entwurf zu wenig Raum vorgesehen und zudem den für die Börsengeschäfte traditionell notwendigen Säulengang vergessen hatte, war sein Plan verworfen worden. Man bemühte sich nun zunächst um eine Vergrößerung des Bauplatzes. In diesem Zusammenhang hatte die Staatsverwaltung versucht, die Kaufmannschaft zur finanziellen Beteiligung an der Neugestaltung des Lustgartens zu bewegen. Erst nachdem sich die Gilden bereit erklärt hatten, für das Grundstück 2.521 Taler zu zahlen und außerdem an dem fraglichen Teil des Spreeufers eine »massive Schälung«⁵ auszuführen, wurde ihnen die Vergrößerung des Grundstücks 1798 zugestanden (Anonym 1799, S. 67).

Die Ältesten der Gilden beauftragten nun, als die Voraussetzungen geschaffen waren, den renommierten Geheimen Oberbaurat im Oberhofbauamt Friedrich Becherer mit den Planungen zum Börsenneubau. Damit zeigte die Kaufmannschaft, daß sie sehr genau wußte, in welcher Gestalt ihr Bau entstehen sollte. Sie kannte die Architektenszene Berlins und wählte für ihren anspruchsvollen Bau mit Bedacht ein führendes Mitglied der königlichen Bauverwaltung und einen einflußreichen Architekturlehrer:

Man konnte nun mit Recht hoffen, daß sowohl in Ansehung der Facade, wie auch der inneren Einrichtung das Gebäude sehr gut ausfallen würde, da die Talente des Ober-Bau Rath's Becherer durch viele Bauten bewährt sind. (Anonym 1799, S. 68)

Tatsächlich fanden Becherers Entwürfe die Zustimmung der Kaufmannschaft und wurden dem König im Frühjahr 1799 zur Genehmigung vorgelegt.

Einen weiteren Strang der vielfältigen Entstehungsgeschichte wird Lüder kaum in allen Einzelheiten dargelegt haben: In der Zwischenzeit hatte sich auch die um Friedrich Gilly versammelte »Privatgesellschaft junger Architekten« des Themas angenommen und eigene Entwürfe erarbeitet. Die drei überlieferten Entwürfe stammen von Martin Friedrich Rabe, Heinrich Gentz und Friedrich Gilly.⁶ In einem wohl an den Minister von Beyme gerichteten Brief vom Mai 1799 versuchte David Gilly noch eine Woche vor der erteilten

4 Wahrscheinlich handelt es sich um Georg Meinecke, der Mitte der 1790er Jahre als Bauinspektor beim Oberhofbauamt arbeitete und darüber hinaus an der von Becherer gegründeten Architekturschule der Kunstakademie lehrte. (Lacher 2000, S. 10)

5 Eine »massive Schälung« meint hier die Befestigung des Uferbereichs und dessen Verkleidung (Verschalung) mit Steinplatten.

6 Die Entwürfe von Rabe und Friedrich Gilly wurden erstmals von Hella Reelfs publiziert und besprochen (Reelfs 1984, S. 179–186). Die Entwurfszeichnungen von Heinrich Gentz

Baugenehmigung für Becherers Börse, das Interesse des Königs auf die Entwürfe der »Privatgesellschaft junger Architekten« zu lenken und somit die Vergabe dieser Bauaufgabe »von oben« zu beeinflussen. Er schrieb, »[...] da aber Sr. Königl. Majestät nicht wollen daß es bekannt werde, daß sie [die Pläne der Privatgesellschaft, C. B.] allerhöchst demselben vorgelegt werden«, stelle er es dem Adressaten seines Briefes anheim, wie die Entwürfe dem König dennoch zugespielt werden könnten (Bollé 1989, S. 33 f.). Wie heikel diese verwaltungsinterne, das öffentliche Interesse und die Planungshoheit der Gilden potentiell umgehende Empfehlung war, zeigt sich auch darin, daß David Gilly in dem besagten Schreiben ausdrücklich auf eine Wertung der Entwürfe verzichtete, weil sein Sohn daran beteiligt war (Oncken 1981, S. 92). Ganz offensichtlich ist es schließlich gelungen, die Entwürfe Friedrich Wilhelm III. zuzuspielen. Doch obwohl der König sich für die Pläne Friedrich Gillys begeisterte, gestattete ihm die Situation lediglich, die Kaufmannschaft im Zuge der Genehmigung für den Becherer-Entwurf auf die Pläne Gillys hinzuweisen und sie ihnen zur Nachprüfung zu empfehlen.⁷ Die endgültige Entscheidung überließ der König den Ältesten. Gehorsam erbatene diese die Zeichnungen Gillys, »fanden selbige vorzüglich schön«, kamen schließlich aber doch zu dem Ergebnis, daß der entworfene Bau viel zu kostspielig wäre und nicht den erforderlichen Raum beinhalten würde (Anonym 1799, S. 69 f.). Mit 51 gegen 8 Stimmen beschlossen die Kaufleute beider Gilden am 21. Juni 1799, den Bau nach Becherers Entwurf und auf ihre eigenen Kosten ausführen zu lassen.

Die nun beginnende Prüfung des Bauvorhabens durch die staatliche Bauverwaltung hatte zweifellos keinen Platz in Lüders festlicher Rückschau (Baier 2000/1). Im November 1799 beauftragte das Generaldirektorium das Oberbaudepartement mit der Überprüfung des Entwurfs. Zu untersuchen war, ob das Gebäude seinem Zweck entsprechend und so kostensparend wie möglich entworfen worden sei. Ebenfalls sollte geklärt werden, ob sich durch

veröffentlichte zuerst Michael Bollé (Bollé 1991, S. 85). Um ein zweites Blatt ergänzt publizierte Elke Blauert den Börsenentwurf von Gentz erneut (Blauert 2007, S. 136 f.).

7 Bezugnehmend auf die Entwürfe Becherers schreibt der König in einer Kabinettsordre vom 15. Mai 1799: »Sr. Königl. Majestät hat die eingereichte Zeichnung des zu erbauenden Börsenhauses nicht mißfallen und daher hat Se. Majestät gegen die Ausführung nichts zu erinnern. Wenn Sie indessen unter den architektonischen Zeichnungen der Privatgesellschaft junger Baukünstler eine sehr schöne Zeichnung des Bauinspektors Gilly gesehen haben, die, wenn sie auch etwas mehr ins Enge gezogen werden müßte, einen noch besseren Effekt machen würde, so überlassen Sie es den Ältesten, ob sie nicht im Geschmack dieser Zeichnung den Bau ausführen lassen wollen.« (Oncken 1981, S. 92)

die Vermietung der oberen Etagen tatsächlich der von der Kaufmannschaft veranschlagte Gewinn erzielen ließe. Die in Berlin anwesenden Mitglieder des Oberbaudepartements setzten sich deshalb zusammen, um diese Angelegenheit wie üblich »in Pleno« zu diskutieren und zu einem gemeinschaftlichen Urteil zu kommen.

Die Diskussion dürfte nach allem, was uns über die Planungsphase der Börse überliefert ist – etwa David Gillys Eintreten für den Entwurf seines Sohnes – sehr lebhaft gewesen sein. Dennoch fand man schließlich einen gemeinsamen Nenner und erteilte dem Geheimen Oberbaurat François Philipp Berson (Baier 2000/1, S. 47 f.) den Auftrag, mit den Ältesten der Kaufmannschaft zu konferieren und ihnen bekanntzumachen, was das Oberbaudepartement zu Becherers Entwurf zu bemerken habe. Berson bestellte die Ältesten der Kaufmannschaft am 30. Dezember 1799 »Nachmittags um 3 Uhr« zu einer Besprechung in seine Wohnung in der Gipsstraße. In diesem privaten Rahmen trug er jedoch nicht nur die gemeinschaftlich beschlossenen Anmerkungen des Oberbaudepartements vor, sondern in erster Linie seine eigene, einem Gegenentwurf gleichkommende Meinung. Daß Berson tatsächlich einen eigenen »Plan zu einem anderen Börsen Gebäude« entworfen hatte, belegt eine Aktennotiz David Gillys.⁸

Die Ergebnisse seiner Konferenz mit den Vertretern der Kaufmannschaft faßte Berson in einem Bericht an das Generaldirektorium zusammen. Da dieser Bericht im Namen des ganzen Kollegiums abgesandt werden mußte, hatten ihn alle Mitglieder des Oberbaudepartements zu unterschreiben. Dabei kam es zum Eklat. Einzig der Assessor Joachim Ludwig Zitelmann unterschrieb. Alle anderen äußerten in schriftlichen Sondervoten ihre Bedenken und verweigerten die Unterschrift. Johann Friedrich Carl Rothe machte nur allgemeine und vorsichtige Anmerkungen. David Gilly, Johann Albert Eytelwein und Heinrich Carl Riedel stellten Bersons Verfehlungen und sein unkollegiales Auftreten in scharfen Tönen heraus. Gründlich abwägend und um Ausgleich bemüht war dagegen die Stellungnahme von Heinrich August Riedel. Nachdem sich der Präsident des Oberbaudepartements Johann Peter Morgenländer in einem

8 »Bei den 2ten Vortrag dieser Sache wurde festgesetzt, daß der von dem p. Berson gleichfalls schon entworfene Plan zu einem anderen Börsen Gebäude zurück bleiben sollte, weil selbiges nicht gefordert worden, und zweitens weil wenn selbiger Nahmens des Collegii übergeben werden sollte, ein langwiriges Überlegen dazu gehören würde, ehe sich alle Mitglieder darüber geeinigt hätten [...]«. GStA PK, II. HA, Gen. Dir. Oberbaudepartement, Nr. 229, Bl. 10f.

persönlichen Schreiben an Becherer entschuldigend um Schadensbegrenzung bemüht hatte, setzte das Oberbaudepartement einen neuen Revisionsbericht für das Generaldirektorium auf, der auf die Erwähnung der Einwände Bersons geflissentlich verzichtete. Dessen Versuch, unter Ausnutzung seiner behördlichen Stellung Zugang zu dem überaus prestigeträchtigen Auftrag zu erhalten, war damit gescheitert.

Der Stadtrat Lüder wird diese Ereignisse in seiner Eröffnungsrede mit keinem Wort erwähnt und statt dessen abschließend die qualitätvolle Ausführung und opulente baukünstlerische Ausstattung des Gebäudes gewürdigt haben. Im September 1800 war nach Abbruch der Grotte der Grundstein gelegt worden, und schon zwei Jahre später war das nach Becherers Entwürfen ausgeführte Börsengebäude fertiggestellt. Die spezielle Bauaufsicht hatte Paul Ludwig Simon inne, zu dieser Zeit Bauinspektor beim Oberhofbauamt und zugleich Professor an der Bauakademie. Die reiche innere und äußere bildhauerische Ausstattung stammte aus der Werkstatt des Hofbildhauers Johann Gottfried Schadow. Das große Deckengemälde im Börsensaal ließ sich die Kaufmannschaft von dem seinerzeit ebenso hoch geschätzten Johann Gottfried Niedlich gestalten, einem Professor an der Berliner Akademie der Künste. Ob Stadtrat Lüder schließlich neben dieser schillernden, den hohen Anspruch und Stellenwert dieses Bauvorhabens illustrierenden Reihe von erstrangigen Berliner Künstlern auch die durchaus beachtlichen Baukosten von 107.068 Talern (Spiker 1835, S. 141) erwähnte, muß dahingestellt bleiben.

Gesellschaftlicher Stellenwert des Börsenbaus

Das »goldene Zeitalter« des Handels

Ohne Zweifel war die Bauaufgabe selbst der Grund dafür, daß dem Börsenbau in Berlin derart viel Interesse entgegengebracht wurde. Eine Börse galt in ganz Europa als moderne Institution, als Wahrzeichen und Sinnbild der aktuellen staats- und wirtschaftstheoretischen Vorstellungen. Sie war als zeitgemäße und zudem überaus prestigeträchtige Institution nicht nur ein zentraler Ort der entstehenden bürgerlichen Gesellschaft, sondern ebenso ein Aushängeschild moderner staatlicher Wirtschaftspolitik. Schon Krünitz rühmte 1784 die Börsen von London, Amsterdam und Antwerpen als gut funktionierende, den Handel befördernde Institutionen und betonte überdies, diese Gebäude stünden »einem königlichen Pallaste nicht viel nach« (Krünitz 1784, S. 82).

Zwei besonders exponierte Projekte entstanden um 1800 in Mailand und in St. Petersburg. Für Mailand entwarf Giovanni Antolini 1800 auf dem zu errichtenden grandiosen urbanen Ensemble »Foro Bonaparte« neben Pantheon, Schule, Theater und Museum selbstverständlich auch eine Börse. Wie das gesamte, ringförmig um das Castello Sforzesco geordnete Ensemble, das nie über die Planungsphase hinauskam, sollte auch die Börse für die ökonomische, politische und moralische Fortschrittlichkeit der sich auf Napoleon als ihren Gründer berufenden Zweiten Cisalpinen Republik stehen (Kat. Frankfurt 1990, S. 254). Noch bildmächtiger inszenierte Zar Alexander I. den Börsenneubau in Sankt Petersburg. Nach Entwürfen von Thomas de Thomon wurde der anspruchsvolle Bau 1804 bis 1806 auf der städtebaulich überaus prominenten Wasili-Insel, der »Strelka«, realisiert. Der Zar höchstselbst hatte den Grundstein zu diesem prestigeträchtigen Bauvorhaben gelegt und damit zugleich ein Zeichen der Fortschrittlichkeit seiner wirtschaftspolitischen Gesinnung gesetzt (Kat. Frankfurt 1990, S. 332 f.).

In Preußen war die »merkantilistisch-kameralistische und polizeylich-paternalistische Staatsvernunft« und mit ihr die gesetzliche Beschränkung des Handels und des Geldverkehrs seit den späten 1780er Jahren zunehmend in die Kritik geraten (Bohlender 2001, S. 265). Sogar in einer Denkschrift, die das Generaldirektorium 1797 auf Weisung des Königs zur Begutachtung an die Kammern, Ämter, Land- und Steuerräte der Kurmark versandte, wurden die »unnatürlichen« Beschränkungen angeprangert, welche die »natürliche Freyheit« hemmten. Die Überlegungen ihres Verfassers, des Kammerreferendars Vollrath, gipfelten in dem Satz:

Die Handlung verträgt nicht gern Zwang und Einschränkung und die Freiheit ist das Leben und die Seele derselben. Die Concurrenz entwickelt die Industrie und giebt ihr alles Triebwerk [...].⁹

Wie weit derartige, stark von Adam Smith beeinflusste Ideen verbreitet waren, zeigt die Reaktion des Landrats von Bornstedt, der gerade diese Passage zur Freiheit des Handels emphatisch begrüßte:

Ein richtigerer Grundsatz kann nicht aufgestellt werden! und wenn er erst in dem Finanz Wesen der Staaten den ersten Platz behauptet, so wird das goldene Zeitalter

9 Eine 1797 von dem jungen Kammerreferendar Vollrath bei der Magdeburger Kammer eingereichte *Denkschrift zur Beförderung des Wohlstands der preußischen Städte*. BLHA, Pr. Br. Rep. 2, S. 125, lose eingelegtes, unfoliertes Faszikel.

des Handels mit allen seinen beglückenden Folgen für Regenten und Unterthanen nicht fern sein. (BLHA, Pr. Br. Rep. 2, S. 123, Bl. 104)

Im Umfeld dieser Gedanken, die denen Wilhelm von Humboldts zur Beschränkung der Staatsaufgaben sehr nahe standen,¹⁰ entwickelte auch Friedrich Gilly 1799/1800 seine Vorstellungen von einem idealen »Grundriß einer Stadtanlage am Meer«. In seinem Entwurf eines Stadtplans, der zugleich das Staatsmodell einer zukünftigen Gesellschaft beinhaltet, nimmt das am Hafen überaus exponiert gelegene Börsengebäude nicht nur städtebaulich, sondern auch hinsichtlich der staatstheoretischen und wirtschaftspolitischen Vorstellungen eine herausragende Stellung ein (Lissok 2002). Nicht zuletzt zeigt auch Gillys Entscheidung, den Börsenbau zu einem Thema im Kreis der Privatgesellschaft junger Architekten zu machen, wie stark die Baugattung Börse in den zeitgenössischen wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Diskurs eingebunden war (Abb. 2).

Eine Börse als »öffentliches Gebäude« im königlichen Lustgarten

Friedrich Gilly hatte in seinen Entwürfen zur Berliner Börse versucht, einen der Bauaufgabe und dem Bauplatz angemessenen städtebaulichen Akzent zu setzen. Dabei hatte er die städtebauliche Situation geschickt zur Monumentalisierung des Gebäudes genutzt und der Börse eine den nördlichen Lustgartenbereich selbstbewußt dominierende Position zugewiesen. Die besondere Bedeutung des Stadtraums im Umfeld des Schlosses hatte indes nicht nur Gilly erkannt. Schon in den Jahren zuvor war die Mitte Berlins als zentraler Ort sowohl staatlicher als auch bürgerlicher Repräsentation wiederentdeckt worden. Das Brandenburger Tor (1788–1793), das Münzgebäude am Werderschen Markt (1796–1801), der Neubau des Schauspielhauses (1800–1802) und zahlreiche Wohn- und Geschäftshäuser waren seit den späten 1780er Jahren entstanden oder noch im Bau befindlich. In unmittelbarer Nähe zum Grundstück der Börse wurden die »Promenade unter den Linden« und der Lustgarten neugestaltet und verschönert. Seit 1798 arbeitete David Gilly hier an der »Pflasterung des Fahrweges vom Schlosse nach der Packhofs-Brücke«, der »Einfassung des Exercier-Platzes« sowie an dessen Umwandlung in eine Rasenfläche. In diesen baulichen

10 Humboldt hatte 1792 in seinen »Ideen zu einem Versuch, die Gränzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen« die Staatsaufgaben folgendermaßen umrissen: »Der Staat enthalte sich aller Sorgfalt für den positiven Wohlstand der Bürger und gehe keinen Schritt weiter, als zu ihrer Sicherstellung gegen sich selbst und gegen auswärtige Feinde notwendig ist; zu keinem andern Endzweck beschränke er ihre Freiheit.« (Humboldt 1947/1792, S. 45)

Abb. 2. Louis Serrurier: Die neue Börse zu Berlin / La nouvelle Bourse a Berlin,
Radierung von P. Haas, 1804

Maßnahmen spiegelte sich nicht nur das neuerwachte Interesse des Königs und der Bauverwaltung. Der kritischen Öffentlichkeit Berlins galt der »mit kolossalischen Gebäuden besetzte Platz« des Lustgartens als »eine der vorzüglichsten Gegenden in einer der volkreichsten Städte« (Anonym 1799, S. 68).

Daß die Lebendigkeit der Großstadt Berlin auch eine Kehrseite hatte, zeigte sich im Umgang mit diesen Verschönerungen. So war der sorgfältig gestaltete Lustgarten immer wieder von durchgehenden Pferden, löchergrabenden Hunden und dem Diebstahl der eisernen Einfriedung bedroht. Da sich im Lustgarten eben nicht nur das Bildungsbürgertum und der Adel aufhielt, mußten schon 1805 Maßnahmen gegen einen entstehenden Trampelpfad quer über den schönen Rasenplatz getroffen werden. Verantwortlich für diese »Zerstörung der Anordnungen« war für die Zeitgenossen der »ungebildete Theil des Publicums [...] welchem alles Schöne gleichgültig ist, und der jede Aufrechthaltung der Ordnung für eine Einschränkung seiner individuellen Freyheit ansieht«. ¹¹

11 So steht es im Bericht des »Gouvernements-Baurats« Friederici vom 21. Juni 1805. (GStA PK, I. HA, Rep 36, Nr. 2976, Bl. 27)

Die Börse befand sich also an einem von verschiedensten Bevölkerungsgruppen stark frequentierten Ort.¹² Das bürgerliche Publikum benutzte das neugestaltete Areal für Spaziergänge, Staatsbedienstete und Gäste des Königs durchquerten es auf ihrem Weg ins Schloß und Soldaten absolvierten auf der streng bewachten Rasenfläche ihre von lauten Befehlen angeleiteten Übungen. Ständeübergreifend galt der Lustgarten als »öffentlicher Platz« und das Börsengebäude »als eines der ersten öffentlichen in der Nähe des Schlosses«. Man war sich der Besonderheit und Herausforderung dieses Gebäudes an diesem Bauplatz sehr wohl bewußt.

Die Bedeutung der Institution Börse und die außergewöhnliche Qualität des Bauplatzes lassen die veränderte Rolle der Öffentlichkeit, das neue Verständnis des Privaten und die Grenzen obrigkeitlicher Eingriffsrechte besonders deutlich hervortreten. Wie kaum ein anderer Bau dieser Zeit stand das Börsengebäude im Licht der kritischen Öffentlichkeit.¹³ Abzulesen ist dies zunächst an der Vielzahl der konkurrierenden Entwürfe und dem harten Wettbewerb um den Bauauftrag. Darüber hinaus fand die kontroverse Diskussion über die angemessene Einrichtung, den Zweck und das beste Reglement einer Börse in verschiedenen Zeitschriftenbeiträgen ihren Niederschlag, und noch vor Abschluß der Planungsphase erschien ein ausführlicher Bericht über den Stand der Planungen. Die noch ungewohnte Teilnahme der Öffentlichkeit hatten nicht zuletzt das Oberbaudepartement und besonders der Oberbaurat Berson zu spüren bekommen. Schließlich hatte auch die oberste staatliche Bauverwaltung anerkennen müssen, daß der Bau der Börse und die dafür nötigen Absprachen zwischen den Gilden und dem Architekten »eine Handlung zwischen Privat Personen« seien (GStA PK, II. HA, Gen. Dir. Oberbaudepartement, Nr. 229, Bl. 19). Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch, daß Friedrich Wilhelm III.

12 Bericht eines Berlinbesuchers von 1799 über den Lustgarten: »Dieser schöne Platz ist mit einer Allee von Pappeln und Kastanien eingefasst. Eines Morgens lehnte ich mich an eine der Kastanien und schaute den Übungen eines Regiments zu. Es wurde Mittag, das Regiment zog ab und der Platz wurde leer. Schon im Begriff, ebenfalls über denselben den Heimweg anzutreten, rief mir eine Schildwacht mit donnernder Stimme zu: »Wohin da? Will er zurück! Erschrocken sah ich mich um und erfuhr von Vorübergehenden, dass keine Civilperson aus der Allee heraus auf den Platz treten, noch weniger denselben überschreiten dürfe. Übertretung dieses Verbots habe das Arretiren nach der Wache zur Folge, wo der Contravenient mit fünf Thalern Strafe sich loskaufen müsse.« (zitiert nach: Wendland 1979, S. 45)

13 Immerhin vergleichbar ist der Wettbewerb um das Denkmal für Friedrich II., der, nach einer ersten Konkurrenz 1791 in den Jahren 1796/97, in eine zweite Runde ging.

den Kaufleuten Friedrich Gillys Entwurf lediglich empfehlen mochte, statt ihn zu dekretieren. Selbst diese auf das Betreiben seines Vaters gewissermaßen unter Ausschluß der Bauherren und der Öffentlichkeit zustande gekommene Empfehlung brachte den jungen Gilly derart in Bedrängnis, daß er in einer öffentlichen Erklärung betonte, er habe mit seinem Entwurf »allein die Darstellung eines idealen Gebäudes in Anlehnung an die gegebenen Verhältnisse« beabsichtigt (Oncken 1981, S. 92). Ohne Zweifel ging der Oberhofbauinspektor Gilly so auch einer Konfrontation mit seinem Vorgesetzten, dem Oberhofbaurat Becherer, aus dem Weg.

Eng verbunden mit der gewandelten Rolle der Öffentlichkeit ist schließlich auch der zunehmende Stellenwert von Toleranz, Diskursivität und Vielstimmigkeit. Toleranz sprach aus der neuen, 1805 eingeführten Börsenordnung, nach der die jüdischen Kaufleute und Bankiers gleichberechtigt neben ihren Kollegen christlichen Glaubens standen (Buss 1913, S. 93). Börsenvorsteher waren dementsprechend jeweils ein »Banquier« sowie ein »Großhändler« christlicher und jüdischer Religion. Diskursivität und Vielstimmigkeit kennzeichneten auch den Planungsprozeß der Börse selbst. In dessen Verlauf trat der auf künstlerischem, besonders auf baukünstlerischem Gebiet zunehmende Konkurrenzdruck in der Hauptstadt markant hervor. Die Vielstimmigkeit der in Berlin versammelten Fachwelt und interessierten Öffentlichkeit wurde von den Zeitgenossen durchaus bemerkt. Nicht selten stieß sie auf Kritik.¹⁴ Eine Vorstellung von dieser Situation vermittelt der Oberbaurat Rothe in seiner Stellungnahme zu Bersons Verbesserungsvorschlägen:

Es ist wohl eine leichte Sache, Fehler an einem entworfenen Plan von einem Gebäude aufzufinden, [...]. Es konnte daher nicht anders sein, als daß Hr. Geh. Rath Berson, bei dem von H. O. B. R. Becherer entworfenen Plan Fehler finden mußte, aber es ist auch gewis, daß ein dritter wieder Anstellungen, bei dem von H. Geh. Rath Berson entworfenen Plan würde machen können, und so läßt sich eine ganze Reihe von Entwerfern und Beurtheilern denken, wovon die erstern sich immer werden beleidiget finden. (GStA PK, II. HA, Gen. Dir. Oberbaudepartement, Nr. 229, Bl. 10.)

14 Hier sei an das Urteil von E. T. A. Hoffmanns Ritter Gluck über die Berliner Künstler erinnert: »Sie kritteln und kritteln – verfeinern alles bis zur feinsten Meßlichkeit; wühlen alles durch, um nur einen armseligen Gedanken zu finden; über dem Schwatzen von Kunst, von Kunstsinn, und was weiß ich – können sie nicht zum Schaffen kommen [...].« (Hoffmann 1873, S. 21)

Unverhohlener Mißmut am permanenten, nicht zu umgehenden hauptstädtischen Diskurs spricht auch aus einer Äußerung David Gillys über Bersons Änderungsvorschläge an Becherers Fassade:

Man weiß wie sehr die Meinungen über das Ästhetische allenfalls geschult sind – Da nun die façade doch nicht gerade zu wieder die Regeln der Architektur projectirt ist, so könnte man bloß das sagen; daß sich dergleichen auf 100 fältige Art abändern ließe, daß es aber bey dieser bleiben könnte. (GStA PK, II. HA, Gen. Dir. Oberbaudepartement, Nr. 229, Bl. 12)

Mit seinem hochaktuellen wirtschaftspolitischen Gehalt, seiner anerkanntermaßen exponierten städtebaulichen Positionierung, mit dem um den Bau entbrannten Kompetenzgerangel, der Konkurrenz unter den Architekten und nicht zuletzt durch die ihm gewidmete intensive öffentliche Diskussion war das neue Börsengebäude schon vor seiner feierlichen Eröffnung 1805 ein Spiegelbild der Berliner Gesellschaft. Dem fertigen Bau prägten sich diese für das Berlin der Jahre um 1800 so charakteristischen Eigenheiten auf vielfältige Weise ein (Abb. 3).

»Berlinische Mode« – Bauliche Gestalt des Berliner Börsengebäudes

Für den »Königlich Preußischen Bibliothekar« Samuel Heinrich Spiker gehörte das Börsengebäude 1833 »in seinem grossartigen Styl unzweifelhaft zu den herrlichsten Bauwerken der Stadt« (Spiker 1833, S. 141). 60 Jahre später dagegen beurteilte Richard Borrmann den Bau als »Beispiel jenes noch unbeholfenen und unfertigen antiken Stils vor dem Auftreten Schinkels« (Borrmann 1893, S. 333). Sein kritischer Blick auf die Hauptfront offenbart ungeachtet dieser pauschalen Aburteilung eines der prägendsten Merkmale der Berliner Baukunst um 1800:

Die schwerfälligen archaischen Formen der dorischen Säulen der Vorhalle stehen in einem merklichen Gegensatz zu der zwar strengen, immerhin aber ihr modernes Gepräge bekundenden Architektur der übrigen Theile. (Borrmann 1893, S. 333)

Die Flächigkeit, geometrische Einfachheit, Geradlinigkeit und Scharfkantigkeit des gesamten Baukörpers und der einzelnen Fassadenglieder, die überaus schlichten Rahmungen, blockhaften Sohlbänke, gedrückten dorischen Säulen und selbst die Proportionierung und Gliederung der Fassadenflächen lassen den Bau als typisches Werk Becherers erscheinen. Entsprechende Merkmale

Abb. 5. Börsengebäude von Nordwesten, Foto um 1890

kennzeichnen auch das noch heute in der Oranienburger Straße in Berlin stehende Gebäude der »Großen Landesloge Deutschlands«, das Becherer 1789 bis 1791 schuf.

In seiner Formensprache zeigt sich Becherer zugleich einem Baustil verpflichtet, der im elitären Kreis der Berliner Baubeamten in dem Jahrzehnt zwischen 1790 und 1800 entwickelt worden war. Schon die Zeitgenossen nahmen diesen wie selbstverständlich als Stil der preußischen Hauptstadt wahr – und kritisierten ihn deutlich. Bereits 1797 war ein Entwurf des Geheimen Oberbaurats Heinrich August Riedel, der mit Becherers Börse durchaus vergleichbar ist, in der in Jena und Halle erscheinenden »Allgemeinen Literaturzeitung« mit deutlichen Worten abqualifiziert worden:

Dieser Geschmack, oder vielmehr diese jetzige berlinische Mode aber hat doch etwas sonderbares, das allgemeinen Beyfall weder erhalten wird, noch verdient. Es liegt darin etwas Anglomanie zum Grunde, eine übertriebene Schlichtheit mit Rohheit und Feinheit zugleich gepaart, kurz etwas Schimärisches, das man fast

an allen englischen Fassaden antrifft. (Allgemeine Literaturzeitung 1797, Nr. 388, Sp. 605 f. Hier zitiert nach Philipp 1997, S. 155)¹⁵

Die Berliner Börse wies demnach auch in ihrer baulichen Hülle die typischen Merkmale der (Bau-) Kultur der preußischen Hauptstadt auf.

Das äußere Erscheinungsbild eines »öffentlichen Gebäudes« in unmittelbarer Nähe zum Schloß

Eine Börse, darin war sich König Friedrich Wilhelm III. mit der bürgerlichen Öffentlichkeit einig, mußte »als eines der ersten öffentlichen [Gebäude, C. B.] in der Nähe des Schlosses nothwendig mit einiger Eleganz und Pracht gebaut werden.«¹⁶ Die Entscheidung, ein dreigeschossiges Gebäude zu errichten, obwohl man für den eigentlichen Börsenbetrieb mit einer Etage ausgekommen wäre, trafen die Kaufleute daher nicht zuletzt deshalb, weil »ein Gebäude von einem Stockwerk keinen guten Effekt auf einem mit kolossalischen Gebäuden besetzten Platz machen konnte« (Anonym 1799, S. 68). Das nach Becherers Entwurf schließlich aufgeführte Gebäude konnte diesem Anspruch auf Monumentalität und Repräsentanz vollauf genügen (Abb. 4).

Der dreigeschossige Bau bestand aus zwei L-förmig angeordneten Flügeln, zur Hofseite trat im Erdgeschoß der Börsensaal halbrund hervor. Die Börse beeindruckte vor allem durch eine prächtige, dem Lustgarten zugewandte Hauptfassade. Auch die auf das königliche Waschhaus und den Dom orientierte Nebenfassade, von der sich eine Zeichnung Becherers erhalten hat, entsprach den Anforderungen an Pracht, Eleganz und »Kolossalität«. Gleiches galt für die Hofseite. Alle Fassaden verband die ausgewogene Proportionierung sowie die Wiederkehr wesentlicher Gestaltungsmerkmale. Der vertikalen Gliederung und Akzentuierung dienten flächige Risalite. Becherer zog diese durch breite, flache Lisenen abgegrenzten und auch farbig leicht abgesetzten Wandvorlagen bis über das Hauptgesims und ließ sie als markante Attika-Reminiszenzen enden. Hauptschmuck und charakterisierendes Kennzeichen des Gebäudes war der große Säulengang zum Lustgarten. In einer späteren Beschreibung heißt es dazu:

15 Dort auch weitere Ausführungen zur Stellung der »Berliner Architektur« in der zeitgenössischen Kritik.

16 Der Abschlußbericht des Oberbaudepartements vom 29. Februar 1800 zitiert diese Äußerung aus einem »Rescript« König Friedrich Wilhelm III. GStA PK, II. HA Gen. Dir., Oberbaudepartement, Nr. 229, Bl. 27f.

Abb. 4. Friedrich Becherer: Entwurf zur Nebenfassade der Berliner Börse, kolorierte Federzeichnung, 1799

Sechzehn dorische Säulen, von einer Höhe von 14 Fuß, und an der Basis von einer Stärke von 2 ½ Fuß bilden die Vorhalle des Gebäudes [...]. Die Säulen selbst sind nicht aus mehreren Theilen zusammengesetzt, sondern aus einem Stück in den sächsischen Steinbrüchen gearbeitet. (Spiker 1833, S. 142)

Den weiteren Fassadenschmuck konzentrierte Becherer auf die Risalite. Dort fanden sich über dem Säulengang verschiedene Relieffelder, halb- und vollrunde Rosetten sowie an der Hauptfassade die in den Jahren um 1800 in Berlin so beliebten Halbkreisfenster mit zierlicher Binnengliederung. Insgesamt ist festzuhalten, dass die große handwerkliche Sorgfalt und der besondere Wert der verbauten Materialien (z. B. bei den Säulen) ein wesentliches Qualitätsmerkmal des neuen Börsengebäudes waren.

Höchste Qualität garantierte schon die Wahl der ausführenden Künstler. So war der bauplastische Schmuck, der sich außen um das gesamte Gebäude zog, »nach Entwürfen und unter der Leitung des Directors der Academie, Herrn Dr. G. Schadow« ausgeführt worden (Spiker 1833, S. 142). Erstaunlicherweise sind diese Börsenreliefs bisher weder als Bauschmuck der Börse noch als Werk

der Schadow-Werkstatt gewürdigt worden.¹⁷ Dabei sind mit der Entwurfszeichnung Becherers und den historischen Fotos durchaus Anhaltspunkte gegeben, aus denen sich Aussagen über die Motive und die grundsätzliche, sich wiederholende Anordnung am Außenbau gewinnen ließen. Vor allem haben sich an den Seitenteilen des Palais Schwerin bis heute mehrere Reliefplatten erhalten, die ursprünglich das Äußere der Börse schmückten. Ein Vergleich mit alten Abbildungen zeigt, dass es sich bei diesen bisher völlig unbeachteten Reliefs um den Bauschmuck von der Lustgartenfassade der Börse handelt. Sie vermitteln noch heute einen Eindruck von der Qualität des Bauschmucks aus der Schadow-Werkstatt (Abb. 5–8).¹⁸

Die Fassaden der Börse schmückten insgesamt 18 querrrechteckige Relieffelder und 9 Büsten. Mit dieser umfangreichen bauplastischen Ausstattung gehörte die Börse zusammen mit der Münze (1798–1800) von Heinrich Gentz und dem Schauspielhaus (1800–1802) von Karl Gotthard Langhans zu einer Gruppe repräsentativer, um 1800 errichteter Bauten, die mit umfangreichen Relieffriesen aus der Werkstatt Johann Gottfried Schadows geschmückt waren. An der Börse waren die Reliefs so angeordnet, dass ein hochrechteckiges Mittelfeld mit einer Büste jeweils von zwei querrrechteckigen Feldern mit allegorischen und narrativen Szenen flankiert wurde. Die Büsten des Mittelfelds sind auf Becherers Zeichnung und auf den alten Fotos als Merkurköpfe zu identifizieren. Auch die am Palais Schwerin erhaltenen Büsten sind anhand des geflügelten Helmes eindeutig als Merkurköpfe zu erkennen. Mit Hilfe der neun über alle Fassaden der Börse verteilten Büsten versicherte sich die Berliner Börsenvereinigung also des Schutzes durch Merkur, den geflügelte Gott der

17 Einzig Hans Mackowsky nahm die »Reliefs an der alten Börse« als »aus der Werkstatt Schadows« stammend 1951 in sein Werkverzeichnis auf, danach werden sie nicht mehr erwähnt (Mackowsky 1951, S. 150).

18 Der Neuaufbau des Palais Schwerin und der Bau des benachbarten Münzgebäudes erfolgten im Zusammenhang mit einer Neugestaltung des Molkenmarkts und des Mühlendamms ab 1936 (Uhlitz 1978; Uhlitz 1979). Dabei wurde offensichtlich nicht nur eine Replik des Münzfrieses von Gilly/Schadow vom Gentz-Bau am Werderschen Markt in den Neubau integriert, sondern man griff auch auf Reliefs vom alten Börsengebäude am Lustgarten zurück. Auch in der neuesten Übersicht zur Baugeschichte des Ensembles am Molkenmarkt 1–3 werden die Börsenreliefs nur pauschal ohne Zuschreibung an Schadow/Schadowwerkstatt als »Reliefplatten, die nach Originalen aus dem 18. Jahrhundert kopiert wurden« bezeichnet (Ochs 2003, S. 214 f.). Die Art und Weise, wie die Reliefplatten in die Rahmungen eingepasst wurden scheint aber darauf hinzuweisen, daß es sich um die Originale und nicht um Kopien handelt.

Abb. 5 und 6. Johann Gottfried Schadow & Werkstatt: Börsenreliefs an den
Anbauten des Palais Schwerin

Abb. 7 und 8. Johann Gottfried Schadow & Werkstatt:
Börsenreliefs an den Anbauten des Palais Schwerin

Beredsamkeit und des Handels. Mit ihrem differenzierten Minenspiel deuten die qualitätvollen Büsten am Palais Schwerin an, wie es Schadow und seinen Mitarbeitern gelang, den Merkurköpfen durch die Verknüpfung der Merkur-Ikonographie mit ausdrucksstarken realistischen Kopfstudien einen erstaunlichen Variantenreichtum und große Lebendigkeit abzugewinnen.

Die querrrechteckigen Felder zeigten ganz allgemein Szenen des Warenverkehrs und des Handels. Um jeweils eine zumeist sitzende Figur sind ähnlich einer Personifikation Attribute eines Handelszweiges (z. B. Tabakpacken, Weinamphoren oder Stoffballen), eines Transportweges (Schiffsanker) oder einer Weltgegend angeordnet. Daneben sah Becherers Entwurf einen direkten Rückgriff auf thematisch verwandte antike Themen vor, etwa in der Darstellung von Merkur oder Poseidon. Entsprechende Szenen zeigen die am Palais Schwerin erhaltenen Reliefs. Wie an Becherers Börse flankieren dort heute jeweils zwei querrrechteckig gerahmte Relieffelder einen mittleren Merkurkopf. Das links platzierte Relief zeigt eine Athena mit Brustharnisch, Helm und Speer, die auf Kisten und Paketen ruht. Zu ihren Füßen liegen neben einer Kanone die Handelsgüter Europas und ein Merkurstab. Das zweite Relief dieser linken Gruppe zeigt die morgenländisch gewandete Personifikation des Orients, die, auf einem ruhenden Kamel sitzend, auf die Waren dieser Weltgegend (Weihrauch, Gewürze) verweist und einen Halbmond in der rechten Hand hält. Der rechte Merkurkopf wird links von einer mit Lendenschurz, Armreifen und Sonnenschirm ausgestatteten, halbnackten Frau flankiert, die einen Elefanten führt. Zu ihren Füßen finden sich die Handelsgüter Afrikas. Rechts weist die prächtig mit Federkrone, Pfeil und Bogen ausgestaffierte und nur mit einem Lendenschurz aus Federn bedeckte »Amerika« mit ihrer Linken auf den von diesem Kontinent kommenden Tabak.

Die an den Erweiterungsbauten des Palais Schwerin wiederverwendeten Reliefs von der Lustgartenfassade der Börse sind nicht nur wegen ihrer künstlerischen Qualität bemerkenswert. Die Börse als Zentralort der bürgerlichen Öffentlichkeit übernahm mit den vier Weltgegenden eines der zentralen Themen der barocken Herrschaftsikonographie. Exakt 100 Jahre vor Schadow hatte Andreas Schlüter dieses Thema in den direkt an der Lustgartenseite des Berliner Stadtschlusses gelegenen Paradekammern prachtvoll in Szene gesetzt. Im Rittersaal, der sich in direkter Blickbeziehung zur Börse befand, verwiesen Supraportenreliefs mit Allegorien der vier Erdteile unmissverständlich auf den Herrschaftsanspruch des jungen preußischen Königtums. Das Bildprogramm der Lustgartenfassade der Börse stellte somit der absolutistischen Herrschafts-

ikonographie im Rittersaal einen Spiegel gegenüber. Der im Bildprogramm manifestierte universale Herrschaftsanspruch war aus den zeremoniell gebundenen Repräsentationsräumen des Königs demonstrativ ans Licht der bürgerlichen Öffentlichkeit getreten. Mit aller Konsequenz setzte die Lustgartenfassade so ein Versprechen ins Bild, das mit dem Neubau der Börse ganz allgemein verbunden war: Das Versprechen auf ein »goldenes Zeitalter des Handels«.

Börsensaal, Lesekabinett und Café: Innere Gestalt und Nutzung eines »öffentlichen Gebäudes«

Über die innere Gestalt und Nutzung der Börse informieren verschiedene Berichte sowie die jüngst aufgefundenen Grundrisszeichnungen (Abb. 9).¹⁹ Danach wurde der Säulengang und der von einem kunstvollen gußeisernen Zaun eingegegte und baumbestandene Platz vor dem Haus bei entsprechender Witterung für den Börsenbetrieb genutzt. Der eigentliche Börsensaal lag im Winkel der beiden Flügel des Gebäudes. Die Beschreibung Borrmanns aus dem Jahr 1893 vermittelt ein recht genaues Bild:

Der Saal springt mit einem nur bis zur Höhe des ersten Stocks reichenden Ausbau in den Hof vor und wird durch schwere, vor die Wände tretende, gekuppelte dorische Säulen, welche breite, segmentförmige Gurtbögen tragen, in drei gleich große Theile zerlegt. Die Laibungsflächen dieser Gurtbögen zeigen Kassetten, im Scheitel breite Relieffelder mit Gorgonenköpfen, gleich denen am Aeüßeren. Die dorischen Säulen sind in den oberen Theilen kannelirt, der Echinus mit einem plastischen Eierstabe verziert. Über den Fenstern und Thüren befinden sich auf Handel und Verkehr bezügliche Stuckreliefs, gute Arbeiten der Schadowschen Schule. (Borrmann 1893, S. 333).²⁰

Neben der Fassade war demnach vor allem der große Börsensaal im Erdgeschoß, das Herz des Börsenhandels, durch Stuckreliefs geschmückt. Der

19 Abgebildet sind die vier Grundrisse zusammen mit einem Schnitt in dem Katalogtext von Elke Blauert (Blauert 2007). Wie ein vergleichender Blick auf Becherers Zeichnung der Nebenfassade zeigt, gehören die Grundrißzeichnungen zu einer früheren, nicht ausgeführten Planungsphase. Entsprechend der Kritik des Oberbaudepartements fand Becherer für die verwinkelte Anlage des Haupttreppenhauses eine bessere Lösung, woraus einerseits die Verlegung des Eingangs an der Nebenfassade und andererseits der Funktionsverlust für das nun nichts mehr rahmende Säulenpaar in der Mittelachse der Nebenfassade zur Folge hatte. Auch der bei Blauert abgebildete Schnitt gehört mit seinem angedeuteten Bohlenbinderdach wohl zu einer früheren oder alternativen Planung.

20 Nach den erhaltenen Außenreliefs zu urteilen, dürfte es sich auch im Inneren bei den Gorgonenköpfen eher um Merkurköpfe gehandelt haben.

Abb. 9. Grundriss des Erdgeschosses des Börsengebäudes,
Federzeichnung um 1799

jüdische Bankier Joseph Mendelssohn hatte diese Reliefs 1802 gestiftet. Nach dem Abriß der Börse ging diese Stiftung wieder an die Familie Mendelssohn zurück (Elvers 1983, S. 94 f.). Wesentliche Teile dieser bemerkenswerten Stiftung haben sich bis heute im Mendelssohnschen Bankhaus Jägerstraße 49/50 erhalten, so daß sich auch die Gestalt und der Inhalt dieser »reichen und höchst sinnvollen Ausschmückung« gut beschreiben lassen (Spiker 1833, S. 142) (Abb 10–12).²¹

Die Stuckreliefs des Börsensaals bestanden zum einen aus langgestreckten, bandartigen Relieffeldern, die über den Fenstern und Türen angebracht waren. Die zwei im Mendelssohnschen Bankhaus erhaltenen Relieffelder

21 Den Hinweis auf diesen Zusammenhang und auf die bisher kaum beachteten Reliefs verdanke ich Ernst Siebel. (Siebel 2003)

zeigen Szenen des Warenverkehrs und des Geld- und Warenhandels, die mit großer Erzählfreude und zahlreichen Details geschildert sind. Jedes der beiden Relieffriesen beginnt mit einer Szene, die sich den wesentlichen Aspekten des zentralen Tauschakts widmet (Verhandlungsgespräch, Geldgeschäft, Buchführung). Es folgen Szenen, die den Warentransport zu Land und zu Wasser schildern, wobei der Schwerpunkt auf der Darstellung der körperlichen Arbeit (Schieben, Heben, Ziehen) liegt. Schließlich wird jedes Relieffries von einer ruhenden Figur abgeschlossen. Während sich auf der einen Seite ein barfüßiger Transportarbeiter vor den Zelten eines Lagers von der Arbeit ausruht und es sich auf Warenpacken bequem macht, kann der am Ende des anderen Frieses ebenfalls auf Warenpaketen sitzende Händler sich keine so entspannte Ruhepause gönnen – er scheint in Gedanken seine Kalkulation noch einmal zu prüfen. Die Zeichnung der einzelnen Figuren, das vielgestaltige Nebeneinander von kräftig bewegten und ruhenden Figuren, die Anordnung der einzelnen Gruppen und schließlich der Erzählduktus der die einzelnen Szenen zusammenbindet zeigen die erstaunliche Qualität, in welcher Schadow und seine Werkstatt die Stiftung von Joseph Mendelssohn Gestalt werden ließen.

An den Börsensaal schloß sich nach rechts, in Richtung des Doms, das Versammlungszimmer und die Registratur der Ältesten der Spezerei- und Materialwarenhandlung an; auf der gegenüberliegenden Seite befanden sich die entsprechenden Räume für die Ältesten der Tuch- und Seidenhandlung und die Räume der Elbschiffahrtsgilde. Die Türen zu den Geschäftsräumen dieser drei wichtigsten Mitgliedergruppen der Börsenkorporation waren mit allegorischen Reliefs geschmückt. Drei im Mendelssohnschen Bankhaus erhaltene Lünettenfelder zeigen jeweils eine weibliche Personifikation, umgeben von den entsprechenden Attributen: Die Personifikation des Tuch- und Seidenhandels sitzt, antikisch gewandet und mit einer Rolle feinsten Stoffs in der linken Hand, auf fest geschnürten Baum- oder Schafwollballen und weist mit dem rechten Arm auf weitere Stoffe. Die nur halb bekleidete Figur spielt anschaulich und feinsinnig zugleich mit dem naheliegenden Themenkreis von Verhüllen und Enthüllen. Die Personifikation des »Spezerei- und Materialhandels«, die sich in Körperhaltung und Gewandung auf die des Tuch- und Seidenhandels bezieht, sitzt vor einem großen Weinfäß und ist von weiteren Gütern dieses Handelszweigs umgeben. Die »Elbschiffahrt« schließlich sitzt auf prall gefüllten Getreidesäcken und stützt sich auf einen großen Anker. So umschrieb die baugebundene Plastik auch im Börsensaal anschaulich-schmückend und auf hohem künstlerischen Niveau die Bestimmung des Gebäudes.

Abb. 10. Johann Gottfried Schadow & Werkstatt: Relief aus dem Börsensaal, Detail mit morgenländisch und altertümlich-spanisch gekleideten Warenhändlern, heute im Mendelssohnschen Bankhaus Jägerstraße 49/50

Abb. 11. Johann Gottfried Schadow & Werkstatt: Relief aus dem Börsensaal, Detail mit Transportarbeitern, heute im Mendelssohnschen Bankhaus Jägerstraße 49/50

Abb. 12. Johann Gottfried Schadow & Werkstatt: Relief aus dem Börsensaal, Detail mit ruhendem Transportarbeiter, heute im Mendelssohnschen Bankhaus Jägerstraße 49/50

Abb. 13. Johann Gottfried Schadow & Werkstatt: Tuch- und Seidenhandlung, Lünettenrelief aus dem Börsensaal, heute im Mendelssohnschen Bankhaus Jägerstraße 49/50

Um die Nutzung des ersten Obergeschosses der Börse wurde während der Planungsphase heftig gestritten. Ein Großteil der Berliner Kaufmannschaft wollte die Räume dieser Etage vorzugsweise »an einen Unternehmer zur Anlage einer Ressource« verpachten. Zugleich war vorgesehen, hier einen Konzertsaal einzurichten. Ein Hamburger Kaufmann warnte in den »Merkwürdigkeiten und Tagesgeschehen der Mark Brandenburg« vor diesem Plan, denn die Börse »und die gesamte Kaufmannschaft werde dadurch profaniert und ihre Würde und ihr Ansehen in den Augen der Auswärtigen herabgesetzt« (Buss 1913, S. 88). Ein anonymes Berliner Autor hielt in den »Jahrbüchern der Preußischen Monarchie« 1799 dagegen, die Erleichterung des kaufmännischen Verkehrs sei der eigentliche Zweck der Börse, weshalb eine »Ressource samt Konzertsaal« nur willkommen sein könne, denn an einem derart gastlichen Ort vermöchten die einheimischen Kaufleute den auswärtigen schnell und gewinnbringend näherzukommen.

Tatsächlich wurde dann im ersten Obergeschoß auch ein als »Saal zum öffentlichen Gebrauch« projektierte Konzertsaal eingerichtet. Wenige Jahre nach der Eröffnung des Börsengebäudes wurde dieser an der Lustgartenseite gelegene Konzertsaal zu einem Lesesaal umfunktioniert.

Spiker beschreibt diese Einrichtung 1833 folgendermaßen:

Die mittlere Etage ist zu einer Börsenhalle eingerichtet; die Kaufmannschaft unterhält hier ein sehr reich ausgestattetes Lesekabinett, das keine Zeitung und kein Journal von irgend einer Bedeutung vermissen läßt. Mit dieser Einrichtung ist die nicht minder angenehme einer Restauration verbunden, deren Bewirtschaftung

die Gebrüder Josty übernommen haben. [...] Die Kellerräume sind [...] zum Theil dem Restaurateur überlassen; der Hauptkeller aber ist einer Weinhandlung vermietet. (Spiker 1833, S. 142)

In seiner Funktion als Börse war das Gebäude zunächst die zentrale Stätte des Berliner Handels. Daher bot es sich in den Augen der Zeitgenossen an, dort weitere, dem Betrieb und dem Charakter einer Börse verwandte Funktionen anzulagern. Weinhandlung, Konzertsaal, Restauration, Café und Lesekabinett – dies waren gleichermaßen Orte des Handels wie des geselligen Beisammenseins. Nicht ohne Grund ist es denn auch die Börse, die als Ursprung der bürgerlichen Institution Kaffeehaus gilt. Entsprechend bezeichnete Friedrich Gilly in seinem Entwurf den nördlichen Flügelbau mittels Inschrift als »BORSEN KOFFE HAVS«.

Die »Berliner Börsen-Corporation« inszenierte ihr 1805 feierlich eingeweihtes »Börsenhaus« selbstbewusst als einen zentralen Ort bürgerlicher Öffentlichkeit. Sie gab dem Gebäude eine monumentale Wirkung, sorgte für einen erstklassigen architektonischen Entwurf und nobilitierte es mit einem ebenso anspruchsvollen wie qualitätsvollen bauplastischen Schmuck. Schließlich verknüpfte die »Börsen-Corporation« den eigentlichen Börsenbetrieb mit weiteren Kristallisationspunkten gehobener bürgerlicher Kultur. Als »gebildeter Theil des Publikums« folgte man dabei den Gepflogenheiten der bürgerlichen Elite der Hauptstadt und übte sich in Toleranz, Diskursivität, Vielstimmigkeit – und Exklusivität:

Die Börsenhalle, im obern Geschosse des Börsenhauses, ist eine geschlossene Gesellschaft, ausgezeichnet durch das große Lese-Kabinet, welches die Kaufmannschaft daselbst unterhält. Den Mitgliedern der Korporation steht der Eintritt in dieses Lokal frei und zwar unentgeltlich. Wer jedoch das Lese-Kabinet besuchen will, zahlt einen jährlichen Beitrag von 4 Thalern. Nicht-Korporations-Mitglieder zahlen jährlich 8 Thaler. Fremde, welche durch Mitglieder eingeführt werden müssen, bekommen eine Karte zum Eintritt auf acht Tage, nach deren Ablauf sie eine Karte auf einen Monat für 1 Thaler lösen können. (Zedlitz 1834, S. 99)

Literatur

Anonym (1799): Aktenmäßige Darstellung den Bau des Börsenhauses zu Berlin betreffend, in: *Jahrbücher der Preußischen Monarchie*, Bd. 3, S. 64–70.

Baier, Christof (2000/1): Baubeamter und Architekt im Widerstreit. Zum Beispiel der Geheime Oberbaurat François Philipp Berson. In: *Mathematisches Calcul und Sinn für Ästhetik: die preußische Bauverwaltung 1770–1848*. Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz in Zusammenarbeit mit der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Berlin: Duncker & Humblot, S. 37–48.

Baier, Christof (2000/2): Konkurrierende Entwürfe zum Bau der Berliner Börse. In: *Mathematisches Calcul und Sinn für Ästhetik: die preußische Bauverwaltung 1770–1848*, Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz in Zusammenarbeit mit der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Berlin: Duncker & Humblot, S. 201–204.

Blauert, Elke (2007): Der Neubau der Berliner Börse im Lustgarten als bauliches Zeichen der Vereinigung der Kaufmannschaft und der Emanzipation der Juden in Berlin. In: Elke Blauert (Hrsg.): *Neue Baukunst: Berlin um 1800*, Berlin: Nicolai, S. 129–143.

Bohlender, Matthias (2001): Metamorphosen des Gemeinwohls. Von der Herrschaft guter polizey zur Regierung durch Freyheit und Sicherheit. In: Herfried Münkler / Harald Bluhm (Hrsg.): *Gemeinwohl und Gemeinsinn. Historische Semantiken politischer Leitbegriffe*, Berlin: Akademie Verlag, S. 247–274.

Bollé, Michael (1989): *Heinrich Gentz (1766–1811). Eine Untersuchung zur Architekturdiskussion in Berlin um 1800*, (Diss. FU-Berlin 1988), Microfiche-Ausgabe, Berlin.

Bollé, Michael (1991): »Antiquities of Berlin?« Carl Gotthard Langhans und die Architektur in Berlin um 1800. In: Wilmuth Arenhövel / Rolf Bothe (Hrsg.): *Das Brandenburger Tor 1791–1991*, Berlin: Arenhövel, S. 70–89.

Borrmann, Richard (1893): *Die Bau- und Kunstdenkmäler von Berlin*, Berlin: Springer.

Buss, Georg (1913): *Berliner Boerse 1685–1913*, Berlin: Preuß. Verlagsanstalt.

Elvers, Rudolf (1983): Schenkungen und Stiftungen der Mendelssohns. In: Rudolf Elvers / Hans-Günther Klein (Bearb.): *Die Mendelssohns. Eine Familie und ihre Stadt*. Ausstellungskatalog, Wiesbaden: Reichert, S. 94–109.

Hoffmann, E. T. A. (1873): *Gesammelte Schriften*, Band 7, Berlin: Reimer.

Humboldt, Wilhelm von (1947/1792): *Ideen zu einem Versuch, die Gränzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen*, hrsg. v. Hubert Tigges, Wuppertal: Ley & Wiegandt.

Krünitz, Johann Georg (1784): *Oekonomisch-technologische Enzyklopädie*, Bd. 6, Berlin: Pauli.

Lacher, Reimar F. (2007): *Berliner Klassik. Auto(bio)graphien. Ludwig Friedrich Catel*. In: http://www.berliner-klassik.de/berliner_klassik/projekte/forschung/werkvertraege/lacher_autobiografien/kuenstlerautobiografien/autobiografien.pdf

Lissok, Michael (2002): Stadtplan und zugleich Staatsmodell? Überlegungen zu Friedrich Gillys »Grundriß einer Stadtanlage am Meer«. In: Gerd-Helge Vogel (Hrsg.): *Friedrich Gilly (1772–1800). Innovation und Tradition klassizistischer Architektur in Europa*, Güstrow: Heidberg, S. 28–40.

Mackowsky, Hans (1951): *Die Bildwerke Gottfried Schadows*, Berlin: Dt. Verein für Kunstwissenschaft.

Ochs, Haila (2003): Alt-Berlin. In: *Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Denkmale in Berlin. Bezirk Mitte – Ortsteil Mitte*, hrsg. v. Landesdenkmalamt Berlin, Petersberg, S. 185–216.

Oncken, Alste (1981): *Friedrich Gilly 1772–1800*, Berlin (Nachdruck der Erstausgabe von 1935 in der Reihe: Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, hrsg. vom Senator für Bau- und Wohnungswesen, Landeskonservator, Beiheft 7).

Philipp, Klaus Jan (1997): *Um 1800. Architekturtheorie und Architekturkritik in Deutschland zwischen 1790 und 1810*, Stuttgart/London: Menges.

Reelfs, Hella (1984): Friedrich Gilly als Lehrer. Die Privatgesellschaft junger Architekten. In: Berlin Museum (Hrsg.): *Friedrich Gilly (1772–1800) und die Privatgesellschaft junger Architekten*, Berlin: Arenhövel, S. 174–211.

Kat. Frankfurt, Winfried Nerdinger/Klaus Jan Philipp/Peter Schwarz (Hrsg.) (1990): *Revolutionsarchitektur. Ein Aspekt der europäischen Architektur um 1800*, München: Vieweg.

Siebel, Ernst (2005): Das ehemalige Stadtpalais von Ernst von Mendelssohn-Bartholdy in der Jägerstraße 53. In: *Mendelssohn-Studien*, Bd. 13, S. 305–343.

Spiker, Samuel Heinrich (1833): *Berlin und seine Umgebung*, Berlin: George Gropius.

Uhlitz, Otto (1978): Der Berliner Münzfries. In: *Der Bär von Berlin*, Bd. 27, S. 51–85.

Uhlitz, Otto (1979): Der Berliner Münzfries und der Neubau der Reichsmünze am Molkenmarkt. In: *Der Bär von Berlin*, Bd. 28, S. 119–128.

Wendland, Folkwin (1979): *Berlins Gärten und Parke*, Frankfurt am Main, Berlin, Wien: Propyläen-Verlag.

Zedlitz, Leopold Freiherr von (1834): *Neuestes Conversations-Handbuch für Berlin und Potsdam*, Berlin: Eisersdorff.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Meßbildarchiv. – Abb. 2: Stiftung Stadtmuseum Berlin, Graphische Sammlung; hier aus: Bollé 1991, S. 84. – Abb. 3: aus Paul Mebes: *Um 1800, Berlin 1908*. – Abb. 4: Stiftung Stadtmuseum Berlin, Graphische Sammlung. – Abb. 5–8: Foto Baier, Mai 2007. – Abb. 9: Landesarchiv Berlin; hier aus: Blauert 2007, S. 132. – Abb. 10–13: Foto Baier, Februar 2002.